

In der Welt verloren.

Roman von Fedor v. Bobeltik.

(14. Fortsetzung.)

Nachdem Dalton diesen Brief beendet, übertrug er den französisch abgefaßten Inhalt desselben auf einen zweiten Bogen in einer höchst komplizierten, nur aus Zahlenreihen bestehenden Geheimschrift, kopierte hierauf das Schreiben und adressierte es an Herrn Francois Beaupard, Patentanwalt in Genf, Rue de la Boule 11. Sodann verbrannte Mr. Dalton das Original dieses Briefes an einem angelegentlich beschützten Ort und streute die Asche, nachdem er sie mit den Fingerspitzen zerdrückt, in den Kamin.

19. Kapitel.

Zwei Tage nach den geschilderten Vorgängen ging den Zeitungen Europas von Seiten der Kontinental-Telegraphen-Bureaus eine Reihe von unruhigenden Nachrichten zu, die allesamt ungefähr wie folgt lauteten: „An Neapel sind in den letzten Tagen verschiedene Cholerafälle mit tödlichem Ausgange zur Anzeige bei den Behörden gelangt. Die Seuche ist in den engeren und wirtlichen Stadtteilen von Santa Lucia und an der Marina zum Ausbruch gekommen und vorläufig auf diese Quartiere beschränkt. Unvorsichtige Vorsichtsmaßregeln sind angeordnet worden, trotzdem ist die Panik groß. Viele Fremde verlassen die Stadt. Am Morgen rüttelten sich gestern Abend die Volksmassen zusammen, zogen vor das Palais des Synchron und warfen die Fensterbeschreiber ein; mehrere Ärzte wurden misshandelt, so daß die Polizei einschreiten mußte. Auch vor dem Palazzo des Erzbischofs kam es zu Demonstrationen; das Volk verlangte eine Prozession durch die Stadt mit dem Bildnisse des heiligen Januarius, des Schutzpatrons von Neapel, an der Spitze. Heute ist alles ruhig. Von vorgestern Mittag bis gestern Abend sind hieher Personen an der Cholera erkrankt und zweiundzwanzig Kranke gestorben und zweiundzwanzig Kranke angeordnet worden. Man hofft, daß die Seuche infolge des Wetterumschlages bald erlöschen wird.“

Durch Neapel ging ein Schrei des Entsetzens, als die ersten Nachrichten über den Ausbruch der furchtbaren Krankheit in die Öffentlichkeit drangen. Man entfaßte sich nur noch allzu genau der Zeit, da die Seuche zum letzten Male in der beglaubigten Stadt am Golf gewüthet hatte, um nicht die Schreden des Kommenden in allen Einzelheiten vor Augen zu sehen. Eine gewaltige Aufregung bewachte sich der Massen; die Wuth des Aberglaubens erwachte im Volke, man infultirte die Ärzte, man rüttelte sich zusammen, zog heulend durch die Straßen und taufte sich mit den Politiken, die der ankommenden Meute den Weg zu verstopfen suchten. Andere Massen stauten sich vor den Portalen des Doms, doch nicht um zu beten, sondern um in größlichem Geschrei San Gennaro, den Schutzpatron zu lästern, weil er seine fromme Stadt verlassen und dem Untergera geweiht habe.

Durch die schmalen Gassen des Hafenviertels zogen inzwischen — ein düsteres Schattenspiel — die ersten Leichenwagen, die ihre Toten weit hinaus vor die Stadt führten, um sie dort in Kalkgruben zu bestatten. Wo diese Hügel des Todes sich zeigten, da flohen die Lebenden, nur die Mitglieder der barmherzigen Bruderschaft hielten aus neben den Särgen. Von Kopf bis zu den Füßen in dunkle Kutten gehüllt, die Kapuze über den Kopf gezogen, aus der nur die Augen hervorblitzten, brennende Lichter in den Händen — so wanderten die Männer zu den Leichen.

Zu den wohlhabenderen Kreisen Neapels hatte die Furcht vor dem „schwarzen Gespenst“ noch nicht so sich geiffen. Man konnte erwarten, daß die kalte Witterung bald einwirken werde, und damit war dem Fortschreiten der Krankheit ein Damm gesetzt. Daß das Volk jetzt schon in Verzweiflung gerieth und wie wahnsinnig lebte, erregte weder Beforgnis noch Verwunderung; man wußte, wie sehr der Neapolitaner im Jubel und in Schmerz die Liebestreibung liebt. Während die Fremden anstandslos in ganzen Scharen die Stadt verlassen, blieben daher die eingewohnten vornehmen Neapolitaner, die an der Chiaja oder an Corso ihre Paläste besaßen, ruhig dabei. Die Vagabunden im Teatro San Carlo zeigten noch keine veränderte Physiognomie, die Clubs waren allabendlich überfüllt und auf der Villa reale promenierte das Nachmittags nach wie vor die elegante Welt.

Der Herr Albuca hielt der Landauer der Fürstin Cornigliano. Die alte Dame hatte ihrem Diener Befehl gegeben, Wanda eine Wohnung zu überbringen, und dieser war soeben mit dem Bescheide zurückgekehrt, die Frau Baronin werde sofort entscheiden.

Die Frau Baronin trat aber, ehe sie dem Wunsche der Fürstin Folge leistete, noch einmal in das Zimmer ihres Gemahls. Sie führte heute merkwürdigerweise das Bedürfnis, dem Gatten Adieu zu sagen.

„Ich will auf einige Stunden auffahren, Egon“, sagte sie und neigte an ihren Handschuhen. Die Fürstin Cornigliano holt mich ab; wir wollen nach dem Fusaro-See, es ist daher möglich, daß ich erst gegen Abend zurückkehre.“

Albuca schaute mit finstrem Gesicht von seiner Arbeit auf.

„Darf ich fragen, wer diese wunderliche Partie wieder einmal arrangirt hat?“

Wanda kniff für einen Augenblick die vollen Lippen ärgerlich zusammen.

„Wenn es Dich interessiert, weshalb nicht?“ gab sie mit trostlicher Miene zur Antwort. „Der Marschese San Balbi hat die gute Idee gehabt, eine seiner Böhngesellschaften einmal draußen im Freien statt in seinen Salons zu geben. Findest Du den Gedanken so wunderbar?“

Bei der gegenwärtigen Zeitlage allerdings. Ich halte es für freivol, nach Vergnügungen zu jagen, während eine gräßliche Seuche die Stadt bedroht.“

Wanda lachte auf, doch dies Lachen kam ihr nicht aus dem Herzen, es klang gepreßt und unnatürlich.

„Du hast eine besondere Vorliebe, mir auch das harmloseste und unschuldigste Vergnügen durch Deine Moralpredigten zu vergällen“, erwiderte sie. „Aber ich will mich nicht ärgern. Die Fürstin wartet, und nun sei artig, Schatz, und gib mir einen Abschiedskuß.“

Sie neigte sich über ihn und küßte ihn.

„Kindchen, wo bleibst Du denn?“ rief ihr draußen die Cornigliano zu. „Das lange Warten hat mich schon ganz nervös gemacht.“ Sie streckte Wanda die Rechte entgegen. „Grüß Gott, kleine Frau, wie prächtig siehst Du wieder aus! Leben und Sonnenschein, Gesundheit und Freude!“

„Verzeihen Sie meine Zögerung, liebe Fürstin“, entgegnete Wanda und nahm im Wagen Platz, „ich hatte Sie nicht so früh erwartet. Ihr Kompliment gebe ich zurück, ich freue mich von Herzen darüber, daß Sie Ihrem Hausarzt die Thüre geöffnet haben. Die Gräfin Donati erzählte mir von diesem, in gegenwärtiger Zeit doppelt beunruhigenden Gesundheitszustand.“

„Was sollte ich machen!“ lachte die Fürstin. „Mein alter Professor peinigte mich seit acht Tagen mit seiner Cholerafurcht, das hielt ich nicht länger aus, und so gab ich ihm den Laufpaß. Cholerafurcht — lächerlich! Die Camorra hat das Volk aufgebeut, um in der allgemeinen Verwirrung bequemer rauben und stehlen zu können; das ist die Meinung des Eingeweihten. Dem armen Ruggieri hat man gestern Nacht wieder einmal ein Pulverfaß in den Hausflur gestellt, und auf Filippo Mora, dem Deputy der Sektion Vizzofalcone, ist heute früh geschossen worden. Die Camorra ist unheimlich thätig.“

Der Wagen hatte die Grotte des Poshipp, durch die er gefahren, hinter sich und hielt nun am Ausgange des riesigen Tunnels vor der ersten Oefene des Dorfes Fuorigrotta. Zahlreiche Equipagen standen am Wege, deren Anfaßen die Neuangetommenen lebhaft begrüßten. Einige jüngere Herren waren abgetrieben und hatten sich plaudernd auf der Steinbank vor dem Gasthause niedergelassen. Auch sie zogen die Hüte, und einer von ihnen, der Marschese San Balbi, ein hochgewachsener Mann mit geistreichen, verlebten Gesichtszügen, trat an den Wagen der Fürstin heran, um den beiden Damen die Hand zu reichen.

„Nicht böse sein, Marquis“, rief Wanda leiter und dudete es mit befriedigtem Lächeln, daß San Balbi ihre Rechte an seine Lippen führte; „ich sehe es Ihrer Miene an, daß Sie uns ob unseres Aufkommens eine kleine Strapredial halten wollen, aber wir sind wirklich schuldlos. Die Fürstin ganz, ich beinahe.“

„Freigegeben“, gab der Marschese lachend zurück. „Neugebeld fordere ich indessen doch, Baronin. Ich bitte um die Erlaubniß, in Ihrem Wagen Platz nehmen zu dürfen. Mein Brandfuchs hat sich einen Stein in den Fuß getreten, und nun bin ich obdachlos.“

stischen Redewendungen nicht fehlen. — An den meronischen Wäldern vorüber rollte die Wagenreihe um die vorspringende Ecke der Punta dell' Epitaffio, und nun öffnete sich vor den Augen der Schauenden das wunderbare Panorama der Bucht von Bajä. Rechts am Bergange tauchten unter schwarzem Strauchwerk und grauem Geröll Trümmer von altem Mauerwerk auf, die letzten Reste jener herrlichen Villen, die sich hier bereinst die reichen Bürger Roms und Parthenopes hatten bauen lassen; links sah man die aufstrebenden Pfeiler der Tempel Merkurs und der Diana, und darüber fort schweifte der Blick auf ein in leuchtenden Farben erstrahendes Landschaftsbild.

In demselben Moment, da der Wagen der Cornigliano um die Punta Epitaffio bog, sollte an diesem ein geschlossenes Coupe vorüber. Wanda beugte sich neugierig vor, um in den Fond der Equipage schauen zu können, sie sah aber nur noch eine grüßliche Frauenhand in hellgrauer Leder am Fenster.

„Die Bulloff — sieh da!“ rief San Balbi erkeut. „Ich glaube schon, sie habe ihre Zusage vergessen. Sie sieht einmal das Extravaagante, welch' närrische Idee, an einem solchen Nachmittage, wie heute, gleich einem Leichenbitter in geschlossenem Wagen auszufahren!“

„Sie trauert allerdings“, erwiderte die Fürstin. „Sie soll nämlich recht geizig sein, und nun hat man die Unangenehmlichkeiten der vergangenen Nacht befohlen.“

„Ei, ei, das ist eine sensationelle Neuigkeit, von der ich noch gar nichts gehört habe! Wissen Sie Waheres über den Vorfall, Fürstin?“

„Nur das, was ich selbst heute früh von — von wem war es doch gleich? — nun, aus drittem Munde gehört habe. Der Geldschrank und der Schreibtisch der Bulloff sind erbrochen und ausgeraubt worden; die Diebe haben Juwelen im Werthe von etwa zwanzigtausend Lire und einige Tausende in baar gestohlen.“

Mit zusammengezogenen Augenbrauen und einem fremdartig beruhigenden Zug um den schönen Mund hatte Wanda dem Wagen noch lange nachgesehen. Ein glücklicher Zufall hatte es bisher verhindert, daß sie in den Gesellschaften, die sie besuchte, mit der verhassten Rivalin zusammengetroffen war. Sie fürchtete die Bulloff, fürchtete ihre scharfe Zunge und ihre verlegende Spottfälle, vor allem aber ihren überlegenen Geist. Der Gedanke, gerade heute in engerer Nähe mit ihr beisammen zu sein, zu müssen, drückte die rosigte Stimmung, die Wanda bis jetzt beherbergt hatte, erheblich herab.

Dicht vor Bajä bogen die Wagen in einen rechts von der Landstraße sich abweigenden schmalen Fahrweg ein, eine Art Hohlweg mit antiken Gräberstätten zu beiden Seiten. Nach kaum einer Viertelstunde war das Ziel des Ausfluges, der Lago del Fusaro, erreicht. Vor dem in die grünen Wälder des Sees hineingebauten kleinen Schloß des Königs Ferdinand I. von Neapel für seine Jagdfreunde errichtet ließ, und in dem sich heute eine vielbesuchte Restauration befindet, stiegen die Gäste aus. Auf dem, nach der See hin ausführenden größten Balkon des Schlosses, von dem aus man das ganze Gewässer mit seiner dunkelgrünen Umträngung übersehen kann, war bereits die Tafel gedeckt.

Der Marquis führte Wanda, und mit tiefem Aufathmen bemerkte diese, daß die Bulloff in ziemlich weiser Entfernung von ihr Platz genommen hatte. Die berühmten Lustern des Lago Fusaro eröffneten das ausserordentliche Souper. In den Gläsern allüberall goldgelber Orvieto und rubinrother Belletrivino; geräuschlos glitzerten die Kellner hinter den Reihen der Gäste entlang, und bald trankten auch die ersten Champagnerproppen. Den Reiz mit dem perlenden Schaumwein in der Hand erhob sich San Balbi. Sein Toast galt der Freude des Lebens, und jubelnd stimmte man, während aus dem Buschwerk Fanfaren schmetterten, in das von ihm ausgebrachte Hoch ein. Keiner der Anwesenden fühlte den unglücklichen Einfluß dieser Freudenbühnen anaesthetis des Todesregiments, das in Neapel das Scepter führte. — Hinter dem Ulmenbaum am jenseitigen Ufer des Sees aing die Sonne

zur Rast, aber die Luft blieb mild und wohnig, wie an einem Frühlingstagen. Lieber die Wasser hüpften dunkle Schatten, und die tagsüber durchsichtig klaren Wolken färbten sich tief schwarz. Plötzlich leuchtete, wie durch die Berührung einer unsichtbaren Zauberhand, ringsum ein Glanzmeer auf. Auf den Büschen und Bäumen am Gestade flammten bunte Ballons, und über das Gewässer hupfte es wie zahllose Schwärme von Zerkleinern. Dann stiegen mitten im See laut prasselnd Kalebassalora empor, und nun begann vor den Augen der überraschten Gäste ein schimmerndes Feuerwerk — ein Märchenbild aus Taufend und eine Nacht zog an ihnen vorüber.

Allgemeines Bravo ertönte, als die letzten Funkenfarben in den flüsternden Wellen erloschen. Mit zufriedenen Lächeln nahm der Marquis die enthusiastischen Dankfugungen seiner Gäste entgegen, dann aber neigte er sich zu der neben ihm stehenden Wanda herab, und während sein heißer Blick tief in ihre Aue tauchte, fragte er leise: „Und Sie?“

„O, es war zauberlich schön“, entgegnete Wanda lebhaft, „so schön, daß ich mir die poetische Stimmung nicht durch normalen Applaus zu verheeren wagte!“

San Balbi verneigte sich. „Nun erst bin ich bescheidig“, erwiderte er mit weicher Modulation im Tone; „Ihre Urtheil gilt mir mehr als der lärmende Beifall der anderen. Darf ich Sie in mein Boot geleiten? Wir wollen eine Umrundung auf dem See unternehmen.“

Er klatschte in die Hände. Von rechts und links aus dem Schatten der Arkaden, die das Schlosschen umgaben, traten zwei Reihen in Schiffertracht gekleideter Männer, Knecht und Windlichter in den Händen. Sie bildeten vor der Balustrade, Spalier, dann führte der Marschese Wanda hinab, und ihm nach folgten die übrigen.

Die Gesellschaft verteilte sich in den Booten. San Balbi hatte mit Wanda in einer zierlich gebauten Barke Platz genommen und soeben sollte sie abstoßen, als Celia Bulloff plötzlich das Verbindungsbrett zwischen dem Kahnbord und dem Lande betrat. Das unerwartete Erscheinen der schwarzgekleideten Frauengestalt erschreckte Wanda so heftig, daß sie an sich halten mußte, um nicht einen lauten Schrei auszusprechen.

„Haben Sie noch Platz für mich, Marquis?“ fragte Celia. „Mir ist im Dunkeln mein Kavalier, der Oberst Gienio, abhanden gekommen, ich bin gänzlich verwaist. Nehmen Sie sich der armen Waise an, es wird Ihnen zweifach vergolten werden, mein lieber San Balbi!“

Celia stieg in die Barke. Ihr scharfes Auge hatte beim flackernden Scheine der Windlichter Wanda längst erkannt, sie grüßte mit verbindlicher Neigung das von einem dunklen Epheuschleier umhüllten Kopfe und ließ sich dann neben ihr auf der Bank unter dem Baldachin nieder.

„Ich habe Sie noch gar nicht um Entschuldigung bitten können, lieber Marquis“, sagte sie, während das Boot langsam durch die Bogen glitt, „daß ich kein Mendepous fehle. Der Polizeipräsident hatte mich zu sich bitten lassen, und die Unterredung mit ihm währte länger, als ich erwarten konnte. Haben Sie schon gehört, daß man in vergangener Nacht bei mir eingebrochen ist?“

„Die Fürstin Lydia sprach darüber; hoffentlich ist man den frechen Burschen bereits auf der Spur!“

„Ich fürchte, es wird nicht leicht sein, ihrer habhaft zu werden. Die Diebe müssen übrigens genau in meiner Wohnung orientirt gewesen sein.“

„Hat man Ihnen viel geraubt?“

„Juwelen und Baargeld in nicht unbedeutender Höhe, aber ich würde den Verlust gern verheimlichen, wären mir nicht auch wichtige Briefe, die ich in einem Geheimfach meines Schreibtisches aufbewahrte, abhanden gekommen.“

„Oho! Da sind die Diebe vielleicht passionirte Autographensammler.“

„Möglich“, erwiderte Celia mit seltsamem Lächeln; „für wahrcheinlicher halte ich es allerdings, daß diese Burschen die bewußten Briefschaften nur deshalb an sich genommen haben, um mit ihrer Hilfe einen geleakten Cypreusplan — Versuch auf mich auszuführen; die fraglichen Pa-

piere enthalten nämlich Mittheilungen, die in gewisser Weise kompromittirend wirken dürften — nicht für mich, sondern für andere Persönlichkeiten der Gesellschaft.“

Der Diebstahl in Ihrem Hause dürfte demgemäß noch recht interessante Folgen nach sich ziehen“, antwortete San Balbi. „Ich bin schadenstroph genug, mich auf die gelegentliche Explosion des pitanten Zündstoffes zu freuen. Hegen Sie in Bezug auf die Verbrecher keinerlei Verdacht? Da die Diebe mit der Dertlichkeit so genau vertraut gewesen sind, scheint mir die Annahme, daß sie zum Hause, vielleicht zum Dienstpersonal gehören, nicht ausgeschlossen.“

„Ich habe treue und ehrliche Diensthöten“, entgegnete die Bulloff mit Betonung, doch nicht in italienischer Sprache, wie bisher, sondern, vielleicht in Rücksicht auf die neugierigen Gesichter der Audester, französisch, „und ich würde keinem meiner Leute ein derartiges Verbrechen zutrauen. Mein Verdacht weilt nach anderer Richtung. Der Dieb hat nämlich im Eifer des Raubes ein wertvolles corpus delicti am Orte der That zurückgelassen. Ich fand, als ich am Morgen mein Zimmer betrat und das Durcheinander, in welchem der nächtliche Besucher daselbst zurückgelassen, etwas näher musterte, auf dem Teppiche dicht neben dem erbrochenen Schreibtische einen Manschettentopf.“

Celia hielt einen Augenblick inne; sie sah, daß auch Wanda interessiert den dem Wasser zugeneigten Kopf erhob.

„Wie, einen Manschettentopf?“ rief der Marquis erstaunt; „Mäuer und Einbrecher gewöhnlichen Genres pflegen doch wohl derartige Toiletartikel nicht zu tragen!“

„Das meine ich auch“, gab die Bulloff ruhig und scharf zur Antwort, „jedemfalls nicht Manschettentöpfe aus Eisenblech und mit eingravirtem Wappen!“

„Ah, Sie müssen sich getäußert haben, oder der bewußte Knopf war gleichfalls geflohen! Haben Sie das Wappen erkannt?“

„Gewiß; ich habe die Vorliebe meines Vaters für die Geheimnisse der Heraldik immer getheilt. Das Schild mit dem Adler des ehemaligen Königsreichs Polen, den drei Querbalken im unteren Felde und dem schwertbespannten Arme über der Krone tam mir sofort bekannt vor. Ein echtes Schlagschiff — Wappen, gesucht und phantastisch!“

San Balbi bemerkte in diesem Augenblicke, daß Wanda jählings erbleichte, daß ihr Auge sich wie vor einem plötzlich erscheinenden schreckensvollen Bilde mit dem Ausdruck starrten Entsetzens vergrößerte und daß ihre Hand in krampfhaftem Zusammenzucken nach dem Herzen griff.

„Baronin — um Gott — was ist Ihnen?“ rief der Marquis und heugte sich vor, um nach der Rechten Wanda zu greifen.

Ein höhnisches Lachen von Seiten der Bulloff gab ihm Antwort. „Machen Sie sich keine Sorgen um die schöne Baronin, mein theurer San Balbi“, sagte Celia Bulloff, und ein dämonisches Aufleuchten zude über ihr vom Lichte der Fadeln grellroth überstrahltes Antlitz; „Frau von Albuca hat Nerven von Stahl, aber sie liebt es bisweilen, die Schwachmüthigen, Karte zu spielen, um weiblicher zu erscheinen! Sie liebt die Komödie und sie ist selbst eine bewundernswürdige Komödiantin! — Entlassen Sie sich noch jener Zeit, goldhaarige Wanda, da Sie Kraft des zauberlichen Ihrer Augen und des ganzen Ahen zur Verfügung stehenden Apparates raffinirter Kotetterie meinen sterbenden Gatten, Ihren Heim, zu betören verühten, damit er nicht mich, sein verlassenes Weib, sondern Sie zum Erben seines Vermögens einsetzte? Sie waren schon damals eine vollendete Schauspielin aber der goldene Lorbeer, auf den Sie hofften, blieb leider aus. Ihr eiaener Bruder war es, der das intrigante Gewebe, in das Sie meinen Gatten zu verwickeln suchten, zerstörte — freilich nicht aus angeborenem Rechtslichtheitsgefühl, aus Abscheu vor der im Dunkeln taltenden Erbschleicherei, sondern aus schönder Selbstliebe! Was! bezogerte Ihnen den Dank von mir, und trefflich hat er's verstanden, mich Jahre lang auszubeten und mich moralisch zu seiner Sklavin zu machen. Ich habe qualvolle Zeiten unter dem Trude dieses Glenden durchlebt, bis es mir endlich doch gelang, die Ketten zu sprengen, mich frei zu machen! Und auch die Vergeltung blieb nicht aus. Glauben Sie mir, schöne Wanda: ein toller Jubel erfüllte mein Herz, als ich auf dem Manschettentopfe, den der Einbrecher in meiner Wohnung verloren, das Wappen des Vaccarowski erkannte! In diesem Augenblicke schon schandete die Polizei Neapels nach Basi, dem Diebe, nach dem Erholten, der sich an fremdem Gelde vergreift — und damit ist meine Rache gethät, und der arminige Hah in mir erzen Sie und ihn, gegen wem beide, die Sie mein Leben retten wollten, hat sich ausgelobt! Keine höhere Strafe könnte die Rache für Guch erlangen, als daß Sie Guch selbst bereitet, dadurch, daß Ihr den Mord der Schloßknecht an den Namen Vaccarowski gefesselt und Schmach und Schande auf Guch erladen hat! Schöne Baronin, nun sind wir quitt! ...“

Die Bulloff war fügen geblieben, während sie mit schneidender Schärfe die Urtheil der Vernichtung über die Verhasste sprach. Den linken Arm hatte sie um einen Pfosten des Baldachins geschlungen und den Kopf in den Nacken zurückgeworfen. Bei der heftigen Bewegung hatte eine ihrer Haarflechten sich gelöst und war wie eine schwarze Schlange über ihre Schulter gegliedert; die roten Lippen mößten sich hohnvoll, und darunter bligten die weißen Zähne hervor.

Die Bulloff hatte kaum geendet, als Wanda sich langsam und schwerfällig, fast rückwärts erhob. Der Zufall wollte, daß gerade in diesem Moment der Mond aus den immer dichteren sich schauenden Wolkenmassen hervortrat und den ganzen See in eine Goldgluth verandelte. Das Mondlicht lag auch hell auf Wandas geisterbleichem Gesichte, spiegelte sich in den durchsichtigen Nigenaugen wieder und flimmerte über den Brillantknopf der Nadel, die das tolethe Hüden auf den beiden goldbrothen Haarflechten festhielt. San Balbi hatte erschreckt zu der sich Erhebenden emporgeblitzt. Er sah ihr gerade gegenüber auf einem der kleinen Ruderbänke und konnte ihr direkt in das Antlitz schauen, in dieses todesschwarze Antlitz, über das in einem Augenblicke eine Welt von häßlichen Empfindungen, grimme Wuth und heißer Mordgier, Verachtung und finstere Hoff, in wechselnden Ausdrücken glitt. San Balbi sah, wie der Mund Wandas sich verzerrte und die Lippen sich zu einer Entgegnung öffneten — und dann trat das Schreckliche ein.

Wanda brach plötzlich zusammen — ob ein Nervenschlag sie getroffen oder ob eine Ohnmachtsanwandlung sie niedergeworfen, wer konnte das wissen! Sie brach lautlos zusammen, schlug mit der Hüfte gegen den Bord der Barke und stürzte kopfüber in das hoch aufspritzende Wasser. ...

Setundenschnell war das vor sich gegangen. Der gellende Schrei, den Celia ausstieß, löste weithin durch die Nacht und machte die übrigen Gäste auf das unheilvolle Ereigniß, das sich soeben abspielte, aufmerksam. Aber während von allen Seiten die Boote heranruchten und die Ruderer an der Barke San Balbis laut und unter lebhafter Gestikulation um Hilfe zu rufen begannen, hatte der Marquis bereits seinen Rod von sich geworfen und war Wanda nachgesprungen.

Eine angstvolle Minute verrann. Mit gerungenen Händen kniete Celia in der Barke, und über dieselben Lippen, die soeben noch vor Haß und Abscheu bebte, flossen jetzt die Worte eines heißen Gebetes. Die übrigen Boote waren inzwischen näher gekommen, Fragen und Antworten ertönt von allen Seiten, dazwischen laute Ausrufe des Schreckens und des Entsetzens.

Aus den sich theilenden Wogen tauchte jetzt wieder der Kopf des Marschese empor — allein! Aus den tieferen Haaren tropfte das Wasser über sein Gesicht.

„Stangen herbei!“ gurgelte er. „Die Kleider der Unglücklichen haben sich im Schill und am Gerante am Boden des Sees verwickelt — ich kann sie nicht losreißen! Aber schnell — schnell!“

Celia war die Erste, die dem Befehle San Balbis nachkam.

„Ans Land!“ rief sie den Ruderern zu, und peitschnell schoß das Gefährt, während der Marschese inzwischen in einem anderen Boote Aufnahme fand, über den See.

Unter den Gästen war eine förmliche Panik ausgebrochen. Mehrere Damen waren ohnmächtig geworden und mußten an das Land gebracht werden. Die Fürstin Cornigliano hatte sich einen Sessel dicht an das Ufer bringen lassen und beobachtete von hier aus durch ihre Loggette die Entwicklung der Szene. Man hatte der alten Dame gesagt, die Baronin Albuca sei in das Wasser gefallen — sie schaute noch gar nicht von der Tragödie des traurigen Ereignisses und beifallte die neben ihr stehenden durch hundert neugierige Fragen.

„Ah, das ist kaltes Bad, was weiter“, murmelte sie halblaut vor sich hin, während ihre Finger mit der Tabatiere spielten. Die Reuzgier wuchs in der alten Dame; sie stand auf und humpelte mühsam über den Hofenplatz.

„He, Capitano, was giebt?“ hielt sie einen ihr entgegenkommenden jungen Herrn, den Kapitän dell'Alba von den Lanzieri, an und sahte nach seiner Rodklappe, um ihm drastisch zu demonstrieren, daß ein Entweichen vor ihr nicht möglich sei. „Hat man die Baronin allfällig herausgeholt?“

Der junge Mann 'arrte die Cornigliano einen Augenblick halb verwundert an, ehe er, sich löschend, hastig erwiderte: „Herausgeholt — ja, aber zu spät — Frau von Albuca ist todt!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Suffragette Alice Paulia beklagt sich, sie sei durch die gewaltsame Fütterung im Gefängnis (wo sie sich weigert, Nahrung zu nehmen), ganz schwach geworden. Naturgeschichtliche Vase! Keine Gans ist noch durch Stöpseln schwächer geworden.

Auch der Vulkan der Leidenschaft sieht keine Lava erharren. — Der schlimmste Feind künstlerischen Strebens ist der Allverleugerschmad.

Ein echter Paster.



„Auf welchen Namen hört denn eigentlich Ihr Hund?“

„Auf jeden und keinen!“